

Notwendige Vielfalt der Formen

Autor(en): **Bodmer, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **104 (1986)**

Heft 20

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-76154>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Notwendige Vielfalt der Formen

Heute leben wir in einer Zeit zunehmender Verflechtungen der Fachgebiete und disziplinübergreifender Fragestellungen. In diesem Sinn geben wir hier einem Juristen, Geschäftsführer der Stiftung für humanwissenschaftliche Grundlagenforschung, das Wort zum Titel-Thema.

(Red.)

Die Bautätigkeit der letzten Jahrzehnte ist in der Sicht des Laien überwiegend durch das Bemühen gekennzeichnet, kostengünstig und funktionell zu bauen. Die Tatsache, dass dabei auf das Landschafts- und Siedlungsbild oft wenig Rücksicht genommen worden ist, kann dabei nicht überraschen. Denn es fällt jedem Menschen schwer, bei seiner Tätigkeit unterschiedlichen und vielleicht sogar schwer vereinbaren Zielen ausgewogen Aufmerksamkeit zu schenken. Die Schwere der Beeinträchtigung der Umwelt durch das Bauen ist aber unverkennbar.

Wenn man die Formenvielfalt und den Reiz einigermaßen intakter früherer Siedlungen und alter Bauten mit dem heutigen internationalen Einerlei mehr oder weniger funktioneller Zweckbauten vergleicht, erschrickt man wegen der ästhetischen Verarmung, die mit der technischen Entwicklung und dem wirtschaftlichen Aufschwung der Moderne verbunden ist. Das starke Überwiegen des Rechtecks und der wenig strukturierten Flächen in den heutigen Bauformen, die kahle Nüchternheit und kalte Technizität, die in neuen und modernisierten Siedlungen vorherrschen, wirken auf noch nicht abgestumpfte Betrachter deprimierend. Sie stehen in schroffem Gegensatz zur Vielfalt der Formelemente, zur abwechslungsreichen Auflockerung der Konturen, zur Strukturierung, Staffelung und mannigfachen Brechung der Ebenen in der Natur und in alten Siedlungsbildern sowie zur liebevollen Ornamentierung früherer Bauten.

Die monotone Sachlichkeit und einseitige Funktionalität der Bau- und Siedlungsgestaltung der letzten Jahrzehnte steht unverkennbar im Widerspruch zu natürlichen seelischen Bedürfnissen der Menschen. Das zeigt sich im wiedererwachten Interesse an früherer Ornamentik, an den zunehmenden Renovationen alter, charaktervoller Ge-

bäude, an der ganzen «Nostalgiewelle», am immer noch wachsenden Interesse für Anliegen des Heimatschutzes.

Die Vielfalt vorzüglicher Baumaterialien und die Perfektion der Techniken mag in den letzten Jahrzehnten gewaltig zugenommen haben. Ihre ästhetische Beherrschung steckt offensichtlich noch in den Anfängen. Nur relativ wenige Könner und begnadete Künstler haben wirklich Gültiges zu schaffen vermocht. Überdies haben die Ersteller moderner Bauten, wenn ihnen ein individuelles Formgepräge gelungen ist, oft keine Rücksicht darauf genommen, wie sich ihre Schöpfungen in die bauliche und landschaftliche Umgebung einpassen. Deshalb haben wir heute, neben trostlos öden Massensiedlungen, Villenquartiere bzw. Einfamilienhäuser-Ansammlungen, die jegliche Harmonie vermissen lassen.

Etliche Architekten und Bauherren haben allerdings die zu lange vernachlässigten Bedürfnisse nach Formenvielfalt und ornamentaler Gliederung der Bauten bereits vor Jahren erkannt. Ihre Werke sind zwar nicht immer überzeugend, sie zeigen aber den Willen zur Abkehr von der Eintönigkeit, Starrheit und Sterilität der Gestaltung.

Eine noch weitgehend ungenützte Chance, wieder mehr Vielfalt, Indivi-

dualität und Charakter in die Siedlungslandschaft zu bringen, könnte bestimmt im Versuch der ornamentalen Belebung, Gliederung und Profilierung bestehender rein funktioneller Bauten liegen. Wer einmal gesehen hat, wie kasernenhaft ein einst prachtvolles Schloss wirkt, wenn alle Strukturierungs- und Verzierungselemente davon abgefallen oder entfernt worden sind, kann sich vorstellen, wie man heute viele trostlose Mietskasernen und manchen rein funktionell gestalteten Geschäftsbau in ansprechende Bauwerke verwandeln könnte, wenn man aus dem reichen Schatz der Ornamentik, räumlichen Strukturierung und plastischen Gestaltung schöpfen würde.

Es ist hier nicht der Ort, auf die biopsychischen Grundlagen der Ästhetik einzugehen. Der Hinweis mag genügen, dass auf diesem Gebiet Einsichten zu erschliessen wären, die einen weiten Aufgabenbereich der Baubranche neu zu offenbaren vermöchten, der kein geringes wirtschaftliches Gewicht haben könnte. Eine einfallsreiche Verbindung der unerschöpflichen Quellen der Formgebung mit den ungeheuren Möglichkeiten des computergestützten Zeichnens und Konstruierens (CAD), des Einsatzes neuer, leichter, formbeständiger und witterungsfester Materialien sowie moderner Befestigungstechniken böte manchem Unternehmen Entwicklungschancen, die heute jedenfalls noch wenig genutzt und vielleicht sogar kaum erkannt sind. Allerdings wird die Nutzung dieser Chancen Bemühungen erfordern, das ästhetische Bewusstsein zu pflegen sowie die eigene Initiative des Bausektors der Wirtschaft mit der immer mehr um sich greifenden Do-it-yourself-Bewegung zu verbinden. Dabei könnte eine enge Zusammenarbeit mit dynamischen – nicht rein nur der Erhaltung bisheriger Werte zugewandten – Kräften des Heimatschutzes und mit Kunsthistorikern ebenfalls förderlich sein.

Dr. Walter Bodmer